

Werkbundtag 2018 zum Jahresthema «Fehler – Erreur»

Denkanstösse in Muttenz



In der spätherbstlichen Morgensonne flatternde Coop-Fahnen wiesen am 24. November den Weg zum Tagungszentrum – der ersten Station des Werkbundtags 2018 in Muttenz. Hierhin zog Mitte der 50er-Jahre das 1923 gegründete «Genossenschaftliche Seminar». Zuvor war es in der nahegelegenen Freidorf-Siedlung beheimatet gewesen, deren Besuch am Nachmittag in Aussicht stand. Vorerst hiess es aber, Platz zu nehmen und noch einmal ganz ins SWB-Jahresthema 2018 «Fehler – Erreur» einzutauchen.

Muttenz, fehlgepixelt. Foto: Iwan Raschle

Ein sich bereicherndes Ganzes schaffen

7 Fragen an Claudia Locher-Erhardt,
Neumitglied der Ortsgruppe Bern

Seiten 5–7

Inspirierendes Japan

SWB-Ortsgruppe Bern unterwegs
in Ostasien

Seiten 8–12

save the date

Werkbundversammlung und Werkbundtag
2019, Samstag, 18. Mai 2019 in Boswil

Seite 13

«Fehlerfreundlichkeit» auf dem Prüfstand

Dazu angestiftet wurden die rund 60 Teilnehmenden von Prof. Dr. Theo Wehner. Seit Jahrzehnten befasst sich der Arbeits- und Organisationspsychologe schwerpunktmässig mit der Fehlerforschung. Pointiert referierte er «Über die Wahrheit des Irrtums und die Psychologie fehlerhaften Handelns». Mit Ausflügen in die Theorie – kombiniert mit kurzgehaltenen Beispielen und kleinen Selbst-Experimenten für die Zuhörerschaft – präsentierte er den Fehler als Faszinosum und empirischen Forschungsgegen-



1



2

«Fehlerfreundlichkeit versteht sich als eine Haltung des Wandels und der Einsicht, dass alles verbessert und gebessert werden kann, ohne dabei den Zustand der Vollkommenheit anzustreben.»

stand. Wehner plädierte ebenso gegen eine Verdammung und Zurückweisung des Fehlers wie auch gegen dessen Überhöhung im Sinne des neuerdings gehypten «erfolgreichen Scheiterns». Vielmehr solle auf eine Enttabuisierung des Fehlers hingearbeitet werden, die ohne einfache Schuldzuweisung auskomme, jedoch eine sorgfältige Evaluation und Reflexion auslöse. Fehlerfreundlichkeit versteht sich vor diesem Hintergrund als eine Haltung des Wandels und der Einsicht, dass alles verbessert und gebessert werden kann, ohne dabei den Zustand der Vollkommenheit anzustreben. In seinen Ausführungen zeigte Prof. Wehner auf, dass Fehler in ihrem Gesamtkontext zu betrachten und zu verstehen sind und dass es in Anerkennung des Fehlers als menschliche Eigenschaft darum geht, die Fähigkeiten zu entwickeln und zu pflegen, Fehler harmlos zu halten.

Im anschliessenden Gespräch mit Gabriele Clara Leist wurde der Ansatz der «Fehlerfreundlichkeit» weiter beleuchtet. Der Inputbeitrag und das Gespräch erfüllten problemlos den intendierten Effekt, Nachdenklichkeit auszulösen. Auf jeden Fall sass «der Fehler» beim Mittagessen bei vielen mit am Tisch und sorgte für angeregte Gespräche.

«Einfachheit, Gleichheit, Wahrhaftigkeit»

Als Auftakt des Nachmittagsprogramms luden Lukas Gruntz und Philipp Potocki zum Spaziergang durch die Siedlung Freidorf, die heuer ihren 100. Geburtstag feiert. Die nach Plänen von Hannes Meyer erbaute Siedlung gilt als herausragendes Beispiel für die Verbindung der Ideen der Gartenstadt- und Genossenschaftsbewegung.



4



3

Verstanden als Korrektiv zu den Fehlleistungen der Industrialisierung, die sich in elenden Wohnbedingungen und sozialer Ungleichheit manifestierten, hallten die morgendlichen Gedanken zu Reaktion und Antwort auf Fehler beim Rundgang durchaus nach.

Initiant der Siedlung war Bernhard Jaeggi, Präsident des Verbands Schweizerischer Konsumbetriebe (VSK). Im Juni 1919 erwarb der Verband das nahe an der Stadt gelegene Bauland und beauftragte nach einer kurzen Ausmarchung den Basler Architekten Hannes Meyer mit der Ausarbeitung des Projekts. Dessen Entwurf für das

dreieckförmige Gelände verband die offene Bauweise der Gartensiedlungen mit der halbgeschlossenen, parallelen Zeilenbebauung städtischer Quartiere. Jedem der 150 Einfamilienhäuser sollten 200 Quadratmeter Nutzgartenfläche zugeordnet sein. Ins Zentrum setzte Meyer ein Gemeinschaftsgebäude mit Glockenturm und Spielwiese. Die Konzeption verfolgte die Vision einer möglichst autarken Kolonie, in der nicht nur das Wohnen, sondern auch der Konsum, die Erziehung, das Leben in der Siedlung – eigentlich alles mit Ausnahme der Arbeit – genossenschaftlich organisiert und damit den Gesetzen des privaten Profits entzogen ist.

««Der Fehler» sass beim Mittagessen bei vielen mit am Tisch und sorgte für angeregte Gespräche.»

- 1: Prof. Dr. Theo Wehner im Gespräch mit Gabriele Clara Leist. Foto: Iwan Raschle.
- 2: Die Freidorf Siedlung von oben 1988. Foto: Comet Photo AG, Archiv der Luftbilder, Basel: Thomas Zwissig.
- 3: Lukas Gruntz erklärt die Siedlungsstruktur des Freidorfs. Foto: Philippe Weissbrodt.
- 4: Die Reihenhäuser im Freidorf – mit dem klassischen Vorgarten. Foto: Iwan Raschle.

Der Spatenstich erfolgte noch im selben Jahr. Im März 1921 waren alle 150 Häuser fertiggestellt und Mitte 1924 auch die Bauarbeiten am Genossenschaftshaus abgeschlossen. Bis zu 600 Bauarbeiter waren gleichzeitig am Werk. Gebaut wurde noch ohne Maschineneinsatz. Umso bemerkenswerter war Meyers Typisierung der Bauteile. Sämtliche Details von der Haustüre über

den Kachelofen bis zur Dachtraufe wurden genormt ausgeführt. Gerade einmal vier Fenstertypen mit einem einzigen Scheibenmass wurden beim Bau des Freidorfs verwendet. Die Häuser mit Keller, Erd- und Obergeschoss sowie ausgebautem Dachstock wurden in konfektionierter Manier als 4-, 5- oder 6-Zimmer-Variante erstellt.

Durchdekliniert, genormt und in sich geschlossen, besticht die Anlage des Freidorfs bis heute. Stand die Siedlung früher auf der grünen Wiese, ist sie mittlerweile von einem mehrheitlich ungeordneten Siedlungsteppich umgeben, was die Wirkung ihrer regelmässigen Gestaltung noch verstärkt. Zusammen mit den Informationen



«Die Konzeption verfolgte die Vision einer möglichst autarken Kolonie, in der eigentlich alles – mit Ausnahme der Arbeit – genossenschaftlich organisiert ist.»

und Ausführungen der beiden Exkursionsleiter zu Planung, Geschichte und Gegenwart der Siedlung, vertieften sich die gewonnenen Eindrücke. Während Lukas Gruntz als Architekt den Schwerpunkt auf die Architektur- und Baugeschichte legte, vermittelte Philipp Potocki als Beauftragter des Archivs und ehemaliges Vorstandsmitglied der Siedlungsgenossenschaft Einblicke in die Organisation und das Leben in der Kolonie von damals bis heute. Seit 1987 wohnt Philipp Potocki mit seiner Familie im Freidorf und ermöglichte den Interessierten gleich auch noch eine Hausbesichtigung. Die Grosszügigkeit und Wertigkeit der Zimmer waren auffallend und zeigten mit Philipp Potockis Hinweis, dass jedes Haus von Beginn an mit einem Badezimmer ausgestattet war, wie wichtig es den Siedlungsgründern war, sich von den berüchtigten Arbeitermieskasernen abzusetzen.

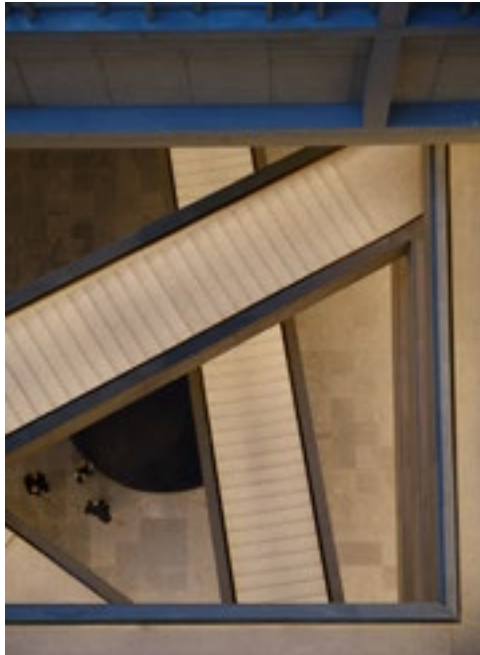
Im ISOS-Verzeichnis wird das Freidorf als «kulturgeschichtlich wertvoller Zeuge einer sozialen Utopie» beschrieben. Hannes Meyer selbst formulierte es 1925 so: «Hier ist alles Co-op. Co-op heisst Cooperation. Cooperation heisst Genossenschaft. Co-op die Menschen und alle Nahrung und Satzung und Kleidung und Zeitung. Co-op aller Bedarf und Herbstobst und Kraftfutter und Brennstoff und Volksschuh. Co-op alle Behausung und Schenke und Schule und Tanzsaal und Kaufladen, Co-op alle Einrichtung und Versicherung und Volksschor und Scheidemünze und Bankscheck. Co-op die Bücherstube, die Bücher darin, deren Inhalt, dessen Geist ... und so ist diese Siedlung ein Stein und Raum gewordenes Prinzip, allseitig und allorts unendlich angewendet, mathematische Formel, etwa (CO-OP)³ ~. 620 Menschen bewohnen gemeinsam ein gemeinsames Haus auf gemeinsamer Erde». Das «Prinzip» hat sich mit der sich verändernden Gesellschaft auch im Freidorf etwas gelockert, ist

1-3: Erkundungstour durchs Freidorf. Fotos: Monika Imboden und Su Jost.

4: Mit Prof. Christina Schumacher unterwegs in Muttenz. Foto: Monika Imboden.



Letzte Station: KubuK.
Foto: Su Jost.



Das Treppenhaus im KubuK.
Foto: Philippe Weissbrodt.



Der im Stadtmodell frisch eingefügte KubuK beim Bahnhof. Foto: Philippe Weissbrodt.

«An der Landesausstellung 1939 wurde Muttenz als schlechtes Beispiel der unkontrollierten Siedlungsausdehnung gebrandmarkt. Die öffentliche Rüge leitete den Beginn der Ortsplanung ein.»

aber nicht zuletzt durch seine Manifestierung in «Stein und Raum» – an welcher sich ausser dem Wechsel der Fassadenfarbe von rot zu einem hellen Graugrün sichtbar nichts verändert hat – bis heute in faszinierender, wenn auch leicht ambivalenter Weise spürbar.

Von der Rüge zum Wakkerpreis

Geleitet von Christina Schumacher, Professorin für Soziologie am Institut Architektur der FHNW in Muttenz ging es entlang der seit 1921 von Basel herkommenden Tramlinie ins Dorfzentrum von Muttenz. Diese trug wesentlich dazu bei, dass sich Muttenz zu einem Arbeiter- und Angestelltenort entwickelte. Die Entdeckung der Salzvorkommen markierte bereits vor Mitte des 19. Jahrhunderts den Beginn der Industrialisierung. Mit dem Bau des SBB Rangierbahnhofs ab 1927 und der Anlage des Rheinhafens Au erfuhr das ehemalige Bauern- und Rebbaudorf enorme Entwicklungs- und Wachstumsschübe. An der Landesausstellung 1939 wurde Muttenz als schlechtes Beispiel der unkontrollierten Siedlungsausdehnung gebrandmarkt. Die öffentliche Rüge leitete den Beginn der Ortsplanung ein. Dem Dorfkern wurde dabei besondere Beachtung geschenkt. Das gross-

zügig angelegte Gemeindezentrum «Mittenza», in welches uns Christina Schumacher inzwischen geführt hatte, bildete den Kern- und Brennpunkt der Ortskernentwicklung. Ungeachtet der durchaus heftigen Kontroversen, die der 1970er-Neubau in Fachkreisen ausgelöst hatte, gehörte seine Umsetzung zur Würdigung des Dorfkerns mit dem Wakkerpreis 1983.

Buchstäblich einen Blick aufs Ganze konnte Christina Schumacher den Anwesenden im Dachstock des Gemeindezentrums eröffnen. Im Massstab 1:500 breitet sich hier das Siedlungsgebiet von Muttenz in all seinen Details aus. Dem Bann des Stadtmodells konnte sich kaum jemand entziehen und rasch wurde darauf auch die letzte Station des Tages entdeckt: der 2018 eröffnete KubuK der Fachhochschule Nordwestschweiz.

Abschluss mit Aussicht

Am Muttenzer Geleisfeld gelegen, bildet der unter anderem als «Super-Würfel» beschriebene Bau den dominanten Abschluss einer Reihe massiger Gewerbebauten. Der von pool Architekten entworfene KubuK ist ein Haus der Superlative: 360 000 Kubikmeter Bauvolumen, 300 Millionen

Baukosten, Platz für 3700 Studierende und 680 Mitarbeitende auf 14 Geschossen, gemeinsames Dach für fünf Hochschulen. Vom Bahnhof Muttenz herkommend, erhebt sich die braune Metallfassade des KubuK am Ende einer Parkanlage. Auch im Innern schweift der Blick unweigerlich in die Höhe. Ein tollkühnes Wirrwarr aus Treppen und Lichtschächten schraubt sich in der Eingangshalle empor und versetzt in Staunen. Der Blick von oben und nach aussen ist nicht minder beeindruckend. Per Lift in die Lounge im zwölften Geschoss katapultiert, mäanderten die Teilnehmenden zwischen herunterhängenden Pflanzen von Fensterfront zu Fensterfront und genossen die selbstredend phänomenale Aussicht, bevor sie von Monika Imboden und Iwan Raschle nochmals zusammgetrommelt wurden. Mit der Verleihung des SWB-Anerkennungspreises an die Ortsgruppen Aargau und Roman die fand der Werkbundtag – einmal mehr gefüllt mit bereichernden Einblicken und Gedankenanstössen – seinen stimmigen Schlusspunkt.

Su Jost

7 Fragen an Claudia Locher-Erhardt, Neumitglied der Ortsgruppe Bern

Ein sich bereicherndes Ganzes schaffen



Claudia Locher-Erhardt ist Dipl. Ing. Architektin und betreibt zusammen mit ihrem Mann das «Studio l-e» in Bern.

Fassade mit neuen Lukarnen im Steildachbereich an der Kramgasse in Bern.
Foto: Alexander Gempeler.

Sie spezialisierten sich in den letzten Jahren vor allem auf das Bauen im Bestand. Wo liegen dort Ihre Schwerpunkte?

Vorwiegend beschäftigen wir uns mit Wohnbauten privater Auftraggeber. Die Bauwerke stammen aus unterschiedlichen Bauzeiten. Bei den meisten handelt es sich jedoch um historische, im Bauinventar eingetragene, also schützens- oder erhaltenswerte Objekte. Diese Gebäude befinden sich hauptsächlich in Bern. Einige von ihnen sind in der Berner Altstadt und gehören somit zum UNESCO Weltkulturerbe.

Was fasziniert Sie an solchen Bauten?

Die Auseinandersetzung mit der bestehenden Bausubstanz und seiner Geschichte sowie der spezifischen Ausgestaltung des jeweiligen Objekts interessiert mich besonders. Wichtig für die Weiterentwicklung eines Bauwerks ist, dass dieses in baukultureller, gestalterischer und bautechnischer Hinsicht reflektiert und verstanden wird. Ziel meines integrativen Entwurfsansatzes ist es, durch das Aufeinandertreffen von Bestehendem und Hinzugefügtem ein sich bereicherndes Ganzes zu schaffen.

Gerade bei schützenswerten Objekten ist die Planungsleistung hoch. Weshalb lohnt sie sich dennoch?

Bei inventarisierten Gebäuden ist ein sensibler Umgang mit der bauzeitlichen Substanz von entscheidender Bedeutung. Dies erfordert eine hohe Planungssorgfalt sowie eine enge Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege. Um zu einem überzeugenden Ergebnis zu gelangen, ist es oft notwendig, zusammen mit kompetenten und engagierten Handwerkern massgeschneiderte Detaillösungen zu entwickeln. So entstehen im-

mer wieder hochwertige, handwerklich ausgeführte Einzelanfertigungen, die allen Freude machen.

Und doch ist gerade im Umgang mit älterer Bausubstanz nicht alles plan- oder vorhersehbar. Erleben Sie manchmal auch schöne Überraschungen?

Am Anfang eines jeden Bauvorhabens im Bestand stehen die Sondagearbeiten. Ziel dieser Arbeiten ist es, Überraschungen möglichst gering halten zu können und somit das gesamte Vorhaben besser planbar zu machen. Dennoch kommen während der Bauausführung immer wieder negative, manchmal aber doch auch sehr schöne Überraschungen zum Vorschein. Wichtig ist der richtige Umgang mit dem Unvorhergesehenen, was nicht selten den Einbezug von Fachplanern oder Spezialisten bedeutet. Bei der Erweiterung und dem Umbau einer denkmalgeschützten Villa



1: Vorgefundene Fragmente der aus der Bauzeit stammenden Lincrusta-Wandbekleidung.

2: Rekonstruktion der originalen Lincrusta als Gipsabdruck mit neuer Farbgestaltung in Anlehnung an Originalzustand.
Fotos: Claudia Locher-Erhardt.

«Während der Bauausführung kommen manchmal sehr schöne Überraschungen zum Vorschein.»

von 1899 fanden wir beispielsweise im Wohnraum des Erdgeschosses Fragmente einer aus der Bauzeit stammenden Lincrusta-Wandbekleidung sowie einer Tapete. Zum Vorschein kamen diese Versatzstücke hinter einer 1924 eingebauten Vorsatzschale für die damals eingerichtete Bibliothek. Die Bauherrschaft entschied sich daraufhin für die Neugestaltung des Raumes in Anlehnung an den Originalzustand. Unserem Restaurator gelang es, die originale Lincrusta als Gipsabdruck zu rekonstruieren.

Wann ist Pragmatismus angebracht?

Über die Frage des korrekten Umgangs mit Denkmälern und originaler Bausubstanz wird in der Fachwelt viel diskutiert. Aus meiner praktischen Erfahrung wird momentan von Seiten der Denkmalpflege ein eher konservatorischer, sanfter Umgang mit der Substanz und ein integrativer Ansatz im Zusammenhang mit Sanierungen sowie Um- oder Weiterbauten proklamiert.

Die Pragmatismus-Frage ist eng mit dem Vorhandensein originaler Substanz verknüpft: Wie wir bei den Sondierungen der Fassadensanierung einer prominent gelegenen, als schützenswerter Teil einer Baugruppe im Inventar geführten Liegenschaft von 1916 leider feststellen mussten, konnte nur noch ein einziges Original der ursprünglich zahlreich vorhandenen Sgraffitti freigelegt werden. Der übrige Fassadenschmuck wurde im Zuge eines in den 1930er-Jahren auf die gesamte Fassadefläche aufgetragenen Ze-

Anzeige

<p>HAUS DER FARBE FACHSCHULE FÜR GESTALTUNG IN HANDWERK UND ARCHITEKTUR</p>	<p>WORKSHOP «ÜBER PUTZ» EIN WORKSHOP IN KOOPERATION MIT DEM SIA TAGESKURS 15. MÄRZ 2019 hausderfarbe.ch</p>	<p>KURS «COLLAGE: FARBE UND FORM» EIN KURS IN ZUSAMMENARBEIT MIT BOESNER KURSTAGE 16.3., 17.3., 30.3., 31.3.2019 hausderfarbe.ch</p>
--	---	--



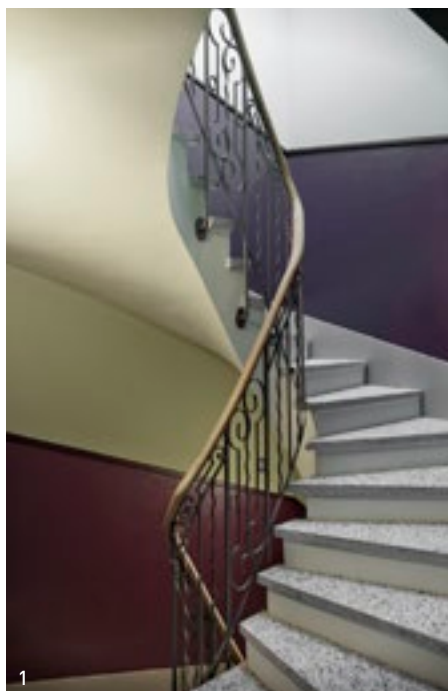
Malerische Rekonstruktion des originalen Fassadenschmucks (Sgraffiti) nach fotografischer Vorlage.
Foto: Dominique Uldry.

mentputzes zerstört. Zusammen mit der Bauherrschaft, dem Restaurator und der Denkmalpflege entschieden wir uns für eine pragmatische Lösung: eine malerische Rekonstruktion des gesamten Fassadenschmucks. Als Grundlage für die Motive diente eine historische Fotografie aus der Bauzeit. Die Realisierung echter, handwerklich ausgeführter Sgraffiti wurde gar nicht erst in Erwägung gezogen, da die Kosten dafür den verfügbaren Rahmen bei weitem gesprengt hätten.

Vor kurzem konnte die Gesamtanierung einer denkmalgeschützten Liegenschaft in der Berner Altstadt, an der Sie in Arbeitsgemeinschaft mit Bellorini Architekten mitwirkten, abgeschlossen werden. Was war das Besondere daran?

Für mich war es eine neue Erfahrung und in gewisser Weise auch ein Experiment, ein Projekt in einer Arbeitsgemeinschaft mit anderen Architekten zu realisieren. In dieser Konstellation setzten wir uns sehr intensiv mit den besonderen Herausforderungen des Projekts auseinander. Diesen Prozess erlebte ich als sehr bereichernd. Die Liegenschaft sollte wieder ihrer ursprünglichen Nutzung als Wohnhaus mit Restaurant im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss zugeführt werden.

«Die Auseinandersetzung mit den besonderen Herausforderungen des Projekts innerhalb der Arbeitsgemeinschaft mit anderen Architekten erlebte ich als sehr bereichernd.»



1

Wir konnten die Behörden davon überzeugen, dem Ausbau des Dachgeschosses zu einer separaten Wohneinheit mit hofseitigem Erweiterungsbau und zusätzlichen Lukarnen zur Kramgasse hin zuzustimmen. Somit entstanden insgesamt sechs Wohnungen. Damit diese den heutigen Anforderungen entsprechen, mussten wir die einzelnen Stockwerke, ohne den laufenden Restaurantbetrieb zu stark zu tangieren, bis fast auf den Rohbau zurückbauen. Vorhandene originale Bauteile wie z. B. Plattenböden oder Türen wurden ausgebaut und angepasst an anderer Stelle wieder eingebaut. Anderes aus der Bauzeit, z. B. das Treppengeländer, wurde im Zusammenhang mit der Erweiterung des Treppenhauses bis in das obere Stockwerk rekonstruiert.

Wofür hätten Sie gerne mehr Zeit?

Für die Malerei. Vor meinem Architekturstudium absolvierte ich ein Studium der Bildenden Künste an der Kunstakademie in Nürnberg. Vor einiger Zeit habe ich wieder begonnen zu malen, und ich wünsche mir mehr Zeit, um dieses Metier zu vertiefen.

Fragebogen: Monika Imboden



2

1: Treppenhausenerweiterung mit rekonstruiertem Geländer an der Kramgasse in Bern.
Foto: Alexander Gempeler.

2: Der Rückbau an der Kramgasse in Bern.
Foto: Claudia Locher-Erhardt.

SWB-Ortsgruppe Bern unterwegs in Ostasien

Inspirierendes Japan

Die beiden Wochen vom 10. bis 25. November 2018 werden uns Bernerinnen und Bernern in prägender Erinnerung bleiben. Von langer Hand geplant, begeisterte uns unsere Reise durch Japan mit ihrem dichten und vielfältigen Programm. Ein Versuch, etwas davon in Wort, Bild und der gebotenen Kürze festzuhalten.



Kenrokuen-Garten mit rotem Ahorn in Kanazawa. Foto: Alexander Gempeler.

2017 bis 2018: Die Idee reift heran

Unsere beiden Vorstandsmitglieder Anne Sulzer und Alexander Gempeler entwickelten gemeinsam mit Ueli Krauss ab Beginn des Jahres 2017 erste Ideen für unsere Japanreise, die im Spätherbst 2018 stattfinden sollte.

An der Jahresversammlung im Juni 2017 wurden die anwesenden OG-Mitglieder über die Reise und das Programm orientiert. Die Ausschreibung erfolgte nach umfangreichen Vorabklärungen des mittlerweile beauftragten Reisebüros «Reisen und Kultur» in Zürich im ersten Quartal 2018.

Mit 26 Anmeldungen wurde die von uns gesetzte Grenze bezüglich der Gruppengrösse auf Anhieb erreicht.

Zur Einstimmung und Vorbereitung der Reiseteilnehmenden organisierte das SWB-Reiseorganisationsteam zwei abendliche Informationsanlässe im Büro, beziehungsweise im Atelier von Ueli und Alexander.

Am 28. August 2018 hielt der Japanologe und Buchautor Jan Knüsel einen Vortrag zur japanischen Alltagskultur und zu den Besonderheiten der Japanischen Gesellschaft.

Am 25. Oktober 2018 gab uns Claudia Morf vom Reisebüro «Reisen und Kultur» noch viele praktische Infos zum Reiseablauf auf den Weg mit und überreichte jedem der Teilnehmerinnen und Teilnehmer das sorgfältig zusammengestellte Reisedossier. Zusammen mit dem von Ueli Krauss umfangreich erarbeiteten und von Iwan Raschle gestalteten SWB-Reisebüchlein waren nun alle Teilnehmenden gut dokumentiert.

Ein Blick ins Reisetagebuch

Sonntag, 11. November 2018 bis

Dienstag, 13. November 2018: TOKYO

Sonntag:

Ankunft in Tokyo. Unser Reiseleiter Taka-San, ein pensionierter japanischer Architekt, der uns die kommenden zwei Wochen begleiten wird, empfängt uns zur Mittagszeit am Flughafen Tokyo-Haneda nach elfstündigem Air France-Flug von Paris. Nachmittagsprogramm im Stadtzentrum der neun Millionen-Metropole: Nezu Museum von Kengo Kuma (2006), Einkaufsstrasse Omotesando mit Flagship-Stores weltbekannter Edel-Labels wie Dior, Tod's, Louis Vuitton..., von renommierten Architekten geplant. Besuch lediglich im Prada-Gebäude von HdM (2003). Dann Meiji-Schrein im Yoyogi-Park beim Olympiastadion von Kenzo Tange (1964).

Montag:

Erlebnis: U-Bahnfahrt zur morgendlichen Rush-hour hinaus ins Aussenquartier Itabashi-ku. Besichtigung von zwei typischen Kleinhäusern: Na-House (Arch. Sou Fujimoto, 2012) und Curtain-House (Frühwerk von Arch. Shigeru Ban, 1995). Mittagessen im International House of Japan (IHJ), einem eleganten Bau aus den 1950er-Jahren (Arch. Kunio Maekawa). Führung durch den malerisch komponierten Garten des IHJ (Landschaftsarch. Jihei Ogawa).

Dienstag:

Besuch Hokusai-Museum im Stadtteil Sumida. Museumsbau von Architektin Kazuyo Sejima c/o SANAA (2016) ist dem berühmten Zeichner und Holzdruckgrafik-Künstler Katsushika Hokusai (1670–1849) gewidmet. Am Nachmittag mit Bahn und Bus nach Chojukan, einem Ort in den Bergen. Unser Ziel ist das Hoshi Onsen, ein traditionelles Thermalbad (Onsen) mit Hotelanlage (Ryokan) aus dem 19. Jahrhundert. Japanische Badekultur in bis zu 41 °C heissem Thermalwasser. Übernachtung in 4-Personen-Zimmern auf Futon-Matratzen im mit Tatami-Matten ausgelegtem Boden des Wohnraums.

Mittwoch, 14. November 2018 bis

Freitag, 16. November 2018: KANAZAWA

Vom Hoshi Onsen mit Bus, Bahn und Shinkansen-Hochgeschwindigkeitszug via Nagano nach Kanazawa, eine mittelgrosse Stadt am Japanischen Meer, die in Spazierdistanzen viel Sehenswertes bietet: ein intaktes Altstadtquartier, historisch bedeutende Landschaftsgärten und vieles mehr. Unterkunft im «Hatchi – The Share Hotel», einem umgebauten Gewerbehause mit Mehrbettzimmern, (Alkoven-Betten aus Holz für 8–10



- 1: Die Reiseroute in der Übersicht ©Anne Sulzer.
- 2: Die SWB-Gruppe vor dem Meiji-Schrein in Tokyo. Foto: Taka-San (Reiseleiter).
- 3: Das Na-house in Tokyo. Architektur: Sou Fujimoto. Foto: Taka-San (Reiseleiter).

Personen). Programmpunkte: Kenrokuen-Garten, malerischer, nach den sechs Zen-Prinzipien der Japanischen Landschaftsarchitektur gestalteter Landschaftspark. Suzuki-Museum (2011), dem Leben und Werk des Zen-Philosophen Teitaro D. Suzuki (1870–1966) gewidmet. 21st. Century Museum of Contemporary Art (2004) Arch. SANAA: kreisrunder Museumsbau für zeitgenössische Kunst in einer Parklandschaft situiert. Wohnhaus einer Samurai-Familie aus dem Jahr 1843. Zen-Meditation zu früher Morgenstunde im buddhistischen Daijo-Ji-Tempel am Stadtrand von Kanazawa. 10 Personen aus der Gruppe nehmen daran teil.

**Samstag, 17. November 2018 bis
Mittwoch, 21. November 2018: KYOTO**

Samstag und Sonntag:

Von Kanazawa mit dem Zug in die alte Kaiserstadt KYOTO.

In Kyoto beziehen wir fünf Stadthäuser (Machiya). Machiyas sind zweigeschossige, traditionell konzipierte und komfortabel eingerichtete Wohnhäuser. In der Folge Besuch zahlreicher Tempelanlagen mit vielgestaltigen wunderschön-poetischen Gärten (Moosgärten, Trockensandgärten...). Die Gärten, neben und zwischen den Klostergebäuden angelegt, dienten den Mönchen zur Meditation.

Ginkaku-ji, Daisen-In, Obai-in, Myoko-ji, Ryoan-ji, Kinkaku-ji, Tofuku-ji.

Montag:

Begegnung mit Frau Eriko Horiki im Showroom ihrer Firma. Die von Frau Horiki gestalteten grossformatigen Washi-Papiere faszinieren durch die Weiterentwicklung der traditionellen Papierfertigungsmethoden: die Verwendung von Na-



1: Hoshi-Onsen Badehäuser am Fluss in Chojukan. Foto: Stefan Schneider.

2: Fangfrisches Abendessen in Kanazawa. Foto: Alexander Gempeler.

3: Traditionelles Nachtessen im Thermalbadhotel Hoshi in Chojukan. Foto: Alexander Gempeler.



Anzeige

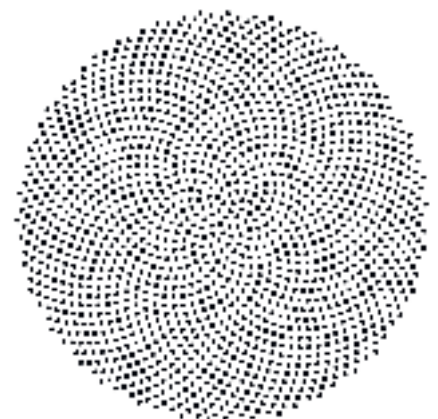
raschle & partner

Atelier für Gestaltung und Kommunikation GmbH

n	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	∞
fn	0	1	1	2	3	5	8	13	21	34	55	89	144	233	377	610	

Wir bringen auch Komplexes auf den Punkt.

Wir konzipieren, schreiben und lektorieren, wir gestalten, fotografieren und programmieren – wir bieten Ihnen alle Kommunikationsleistungen von der Idee bis zur analogen oder digitalen Umsetzung. Nicht immer halten wir uns dabei an den Goldenen Schnitt, immer aber an vereinbarte Kosten und Ziele. Sie finden uns in Bern, Signau und im Web: raschlepartner.ch



turfasern und Grashalmen verleihen dem Papier feine geometrische oder natürliche-organische Strukturen.

Dienstag:

Besuch der Villa Katsura (Katsura Rikyu) als kaiserlicher Landsitz im 17. Jahrhundert konzipiert, umgeben von einer vielgestaltigen Parklandschaft, die entlang eines vorgegebenen Rundwegs mit fünf Teehäusern unterschiedliche Ein- und Ausblicke ermöglicht.

Mittwoch:

Von Kyoto nach Takamatsu, einer Stadt am Seto-Binnenmeer zw. der Hauptinsel Honshu und der Insel Shikoku.

Besichtigung der Kagawa Prefectural Government Hall (Regierungs- und Verwaltungsgebäude der Präfektur Kagawa) von Kenzo Tange (1965 – 1968) Interessant: Führung zur laufenden Renovation mit Erdbeben-Ertüchtigungsmassnahmen an den Fundamenten des Gebäudes.

Donnerstag, 22. November 2018 bis Samstag 25. November 2018: NAOSHIMA, TESHIMA, TAKAMATSU und Rückreise

Donnerstag:

Überfahrt mit Fähre von Takamatsu auf die Insel Naoshima.

Das Eiland hat sich seit Mitte der 1990er-Jahre zu einer eigentlichen «Kunst-Insel» entwickelt. Die Besucher treffen in den Dörfern und in der Naturlandschaft auf dauerhaft angelegte Kunstinterventionen zeitgenössischer Künstler. Tadao Ando ist hier mit zwei Museumsbauten vertreten: Ando Museum im Ort Honmura und das 2004 an einer Bergflanke realisierte Chichu Art Museum. Übernachtung am Meeresstrand im von Ando 1992 konzipierten Hotelkomplex Benesse House.

Freitag:

Überfahrt zur Nachbarinsel Teshima. Wie schon auf Naoshima, ist das Fahrrad unser ideales Fortbewegungsmittel. Unser Highlight: das Teshima Art Museum, das 2010 aus der Zusammenarbeit von Arch. Ryue Nishisawa (SANAA) und der Kunstschaffenden Rei Noto hervorgegangen ist. Der Ausstellungsraum ist Teil des Kunstprojektes und besteht aus einem Betongewölbe, das den unscheinbar modulierten Betonboden überspannt. Zwei ovale Deckenöffnungen schaffen den Bezug zur Landschaft. Im Boden dringt an mehreren Stellen aus kaum sichtbaren Poren perlartig Wasser und bildet Rinnsale, die dann in kleinen Löchern verschwinden ohne den Boden zu netzen – faszinierend und poetisch zugleich!



- 1: Besuch in der Lackierwerkstatt in Kanazawa. Foto: Alexander Gempeler.
- 2: Haus des Samurai in Kanazawa. Foto: Stefan Schneider.
- 3: Im Haus des Keramikers Kanjiro Kawai in Kyoto. Foto: Stefan Schneider.
- 4: Myoko-ji-Tempel in Kyoto. Foto: Stefan Schneider.



Samstag:

Bei Sonnenaufgang Besuch des grossflächig und weitläufig angelegten Ritsurin-Parks in Takamatsu. Mit Reisebus zum Steinmetz-Dorf Mure. Führung durch Garten und Werkstätte des berühmten japanisch-amerikanischen Bildhauers und Designers Isamu Noguchi (1904–1988). Anschliessend empfängt uns der 80-jährige Steinhauer Izumi Masatoshi, ein langjähriger Weggefährte und Mitarbeiter Noguchis, in seinem Wohn-Atelierhaus. Masatoshis Haus beeindruckt durch seine puristische Bauweise: über dem Mauerwerk des Erdgeschosses, präzis gefügt aus behauenen Felsbrocken, schwebt durch ein Lichtband abgehoben das feingliedrige Stabtragwerk des Flachdachs. Raumhohe Holzschiebefenster schaffen den Bezug zum Garten.

Fortsetzung der Busfahrt Richtung Osaka mit Zwischenhalt auf der Insel Awajishima mit Besichtigung von zwei Werken Tadao Andos: Awaji-Yumebutai-Komplex (2000) und den für eine buddhistische Gemeinschaft geplante Honpukuji-Wassertempel (1991).

Nach der Überquerung der fast 4km langen Akashi Kaiko-Brücke und über die Stadtautobahn entlang der Osaka-Meerbucht erreichen wir via Kobe am Abend unser Hotel Kansai Airport. Im Restaurant im 50. Stockwerk des Hotels geniessen wir unser gemeinsames Abschlusessen: Shabu-Shabu, die japanische Version von Fondue Chinoise.

Sonntag:

Rückflug ab Osaka-Kansai mit KLM via Amsterdam nach Zürich.

Die Reise war ein Erfolg und hat uns durchs Band begeistert. Das Programm war thematisch breit angelegt. Dank der sorgfältigen und langfristigen Planung auf japanische Art hat alles perfekt geklappt.

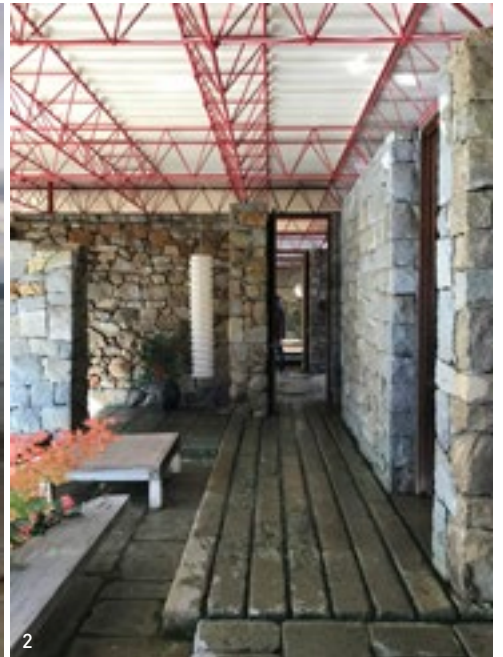
Die gewonnenen Eindrücke, Erlebnisse und Inspirationen sind zahlreich, wirken nach und werden im einen oder andern Fall unser Schaffen sicher beeinflussen.

Arigatô go saimas allen, die zum Gelingen dieser Reise beigetragen haben.

Für die Ortsgruppe Bern
Stefan Schneider



1



2

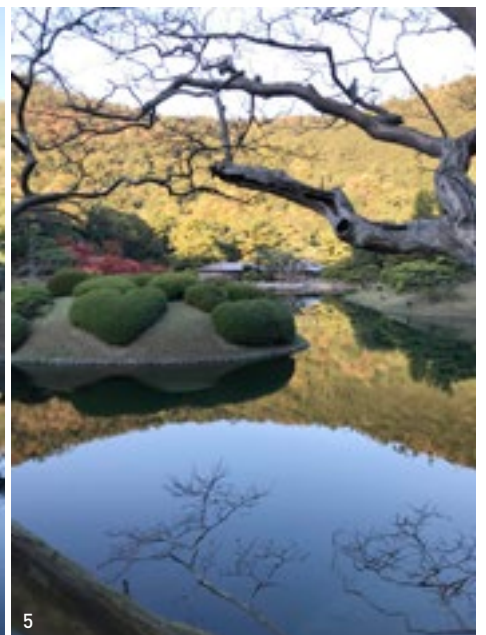


3

- 1: Pumpkin am Strand der Naoshima-Insel. Foto: Alexander Gempeler.
- 2: Haus des Steinhauers Izumi Masatoshi in Mure. Foto: Alexander Gempeler.
- 3: Zu Besuch bei Izumi Masatoshi in Mure. Foto: Alexander Gempeler.
- 4: Ritsurin-Garten mit Holzbogenbrücke in Takamatsu. Foto: Stefan Schneider.
- 5: Ritsurin-Garten in Takamatsu im Morgenlicht. Foto: Stefan Schneider.



4



5

save the date

Werkbundversammlung und Werkbundtag 2019

Samstag, 18. Mai 2019 in Boswil

Wie bereits im letzten Werkbrief angekündigt, sind wir für unsere diesjährige Werkbundversammlung und den Werkbundtag am Samstag, 18. Mai 2019 zu Gast im Künstlerhaus Boswil.

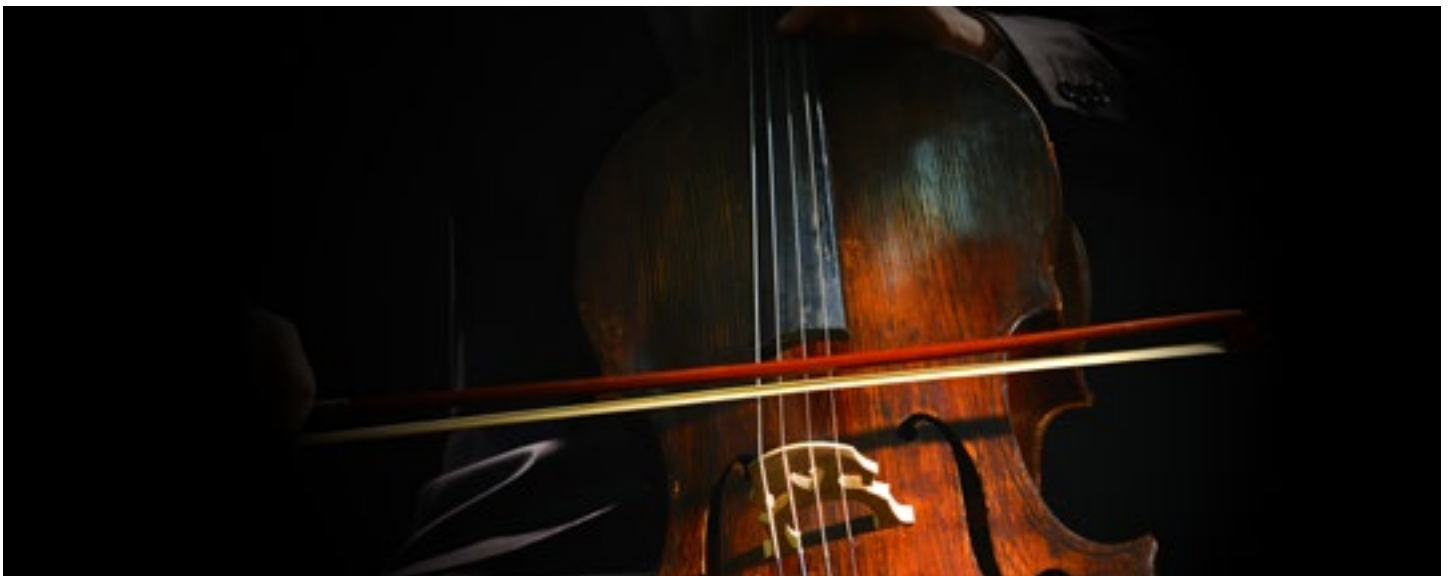
Im Zentrum steht dabei das SWB-Jahresthema «Wert(e) – valeurs». Es freut uns sehr, dass wir Andreas Urs Sommer und Peter Jenny als Mitwirkende gewinnen konnten. Andreas Urs Sommer ist Professor für Philosophie an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg/Breisgau. Der Verfasser der Publikation «Werte. Warum man sie braucht, obwohl es sie nicht gibt» wird uns den Zusammenhang von Werten und Kultur näherbringen.

Danach erläutert uns Peter Jenny, der emeritierte Professor für Bildnerisches Gestalten an der Architekturabteilung der ETH Zürich, seine Gedanken über die Thematik Werte in der Gestaltung, Wert der Gestaltung. Peter Jenny war bereits vor ein paar Jahren als Referent für einen Werkbundtag vorgesehen gewesen, musste dann aber leider unfallbedingt absagen. Schön, dass wir jetzt auf ihn zählen dürfen. Moderiert wird die Tagung wiederum von Judit Solt.

Gespannt sein dürfen wir auch auf das abschliessende Konzert, das im Künstlerhaus Boswil, dem Ort der Musik, keinesfalls fehlen darf.

Wir bitten Sie, sich das Datum bereits jetzt in Ihrer Agenda zu reservieren.

Als SWB-Mitglied erhalten Sie die Einladung zur Werkbundversammlung Mitte April 2019 zugestellt.



Nachruf

Ehemalige SWB-Geschäftsführerin Irma Nosedá verstorben



Irma Nosedá 2008
anlässlich der
Werkbundversamm-
lung in Bussigny.
Foto: Werner Erne.

Am 18. Januar 2019 ist Irma Nosedá verstorben. Bevor sie 2003 zum Werkbund stiess, arbeitete sie als Redaktorin der Architekturzeitschrift «werk, bauen + wohnen». Die Kunstwissenschaftlerin prägte den Schweizerischen Werkbund in ihrer Funktion als Geschäftsführerin bis 2008. Neben dem manchmal durchaus turbulenten Tagesgeschäft kümmerte sie sich um eine professionelle Erschliessung der SWB-Bibliothek und des SWB-Archivs. Darüber hinaus war sie dafür besorgt, historisch wertvolle Fotos und Filme aus dem SWB-Archiv als Dauerleihgaben in Institutionen zu überführen, die diese der Forschung und Öffentlichkeit zugänglich machen können. Genannt seien hier das Museum für Gestaltung Zürich, die Cinémathèque suisse in Lausanne oder das gta der ETH in Zürich sowie die Fotostiftung Schweiz in Winterthur. In diesem Zusammenhang entstand 2007 in Zusammenarbeit mit der Fotostiftung auch die Ausstellung und Buchpublikation «Bilderstreit. Durchbruch der Moderne um 1930». Als Basis dafür diente die Wiederentdeckung von fotografischen Originalabzügen, die der Schweizerische Werkbund 1932–33 in seiner Wanderausstellung gezeigt hatte. Im Rahmen des 100-Jahr-Jubiläums des Deutschen Werkbundes 2007 verfasste Irma Nosedá den Artikel «Von der guten Form zum unsichtbaren Design» mit Fokus auf die Geschichte des SWB nach dem Zweiten Weltkrieg. Mit grossem Engagement und ebensolcher Kreativität setzte sie sich aber auch dafür ein, den gegenwärtigen Werkbund und dessen Anliegen über den Kreis seiner Mitglieder hinaus bekannt zu machen.

Wir verlieren in Irma Nosedá eine inspirierende Kollegin.

Iwan Raschle und Monika Imboden

Neumitglieder des SWB

Herzlich willkommen

Wir begrüssen die neu aufgenommenen Mitglieder des Schweizerischen Werkbundes

- › **Daniela Burkart,**
Architekturfotografin, Horw, OG Zentralschweiz
- › **Christian Etter,**
Gestalter, Zürich, OG Zürich
- › **Markus Friedli,**
Architekt/Ingenieur/Publizist, Frauenfeld, OG Ostschweiz
- › **Florian Hauswirth,**
Industrial Designer, Biel, OG Bern
- › **Gerold Schurter,**
Architekt, Herisau, OG Ostschweiz

Impressum «werkbrief»

Publikation des Schweizerischen Werkbundes SWB

Redaktion

Monika Imboden
Iwan Raschle
Übersetzung d/f: Sophie Wolf
Korrektorat: Sonja Blaser

Erscheinungsweise

Der «werkbrief» erscheint fünfmal jährlich und wird Mitgliedern des SWB sowie Interessierten per Mail zugestellt.

Redaktion und Geschäftsstelle SWB

Schweizerischer Werkbund SWB
Limmatstrasse 118
8031 Zürich
Telefon +41 44 272 71 76
swb@werkbund.ch
www.werkbund.ch

Bürozeiten

Die Geschäftsstelle des SWB ist normalerweise am Dienstag, Mittwoch-Morgen, Donnerstag und Freitag besetzt. Am Montag bleibt die Geschäftsstelle geschlossen.

© Schweizerischer Werkbund, 2019



Anzeigen



Wohnhaus
(bei Tatti, Toscana, IT)

alleinstehend, mit
Panoramansicht, Oliven-
hainen, Wiesen und
Wald.

Zu verkaufen

Weitere Informationen:
robert.ursi@tiscali.it

